

Vorträge zeigen eben in ihrer Vielfalt die verschiedenen Themen und Fragen auf, sie bieten einen ersten gelungenen Einstieg in die Geschichte einer ethnischen Grenzregion. Der Leser wird dies nicht zuletzt auch deswegen zu würdigen wissen, weil die meisten Beiträge mit umfangreichen Literaturlisten versehen sind, die ihm die Möglichkeit zu einer weiteren Beschäftigung mit dem deutsch-litauischen Austausch bieten.

Lüneburg

Joachim Tauber

Abba Strazhas: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. Der Fall Ober Ost 1915–1917. (Veröff. des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Geschichte, Bd. 61.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1993. 289 S., DM 128,—.

Die deutsch-litauischen Beziehungen stellen kein bevorzugtes Thema der deutschsprachigen Geschichtsschreibung dar. Einige Arbeiten sind jedoch zur deutschen Besatzungspolitik im Baltikum während des Ersten Weltkrieges erschienen. Ein Grund dafür dürfte in der Anfang der sechziger Jahre begonnenen „Fischer-Kontroverse“ über die deutschen Kriegsziele liegen. Abba Strazhas hat sich des Themas nochmals angenommen; in seinem Vorwort betont der Autor, die Arbeit beruhe vor allem auf Archivistudien in Litauen und Rußland. Sein Buch zerfällt in drei große, fast autonome, zumindest relativ unverbundene Teile: den Partisanenkampf in Litauen, die Maßnahmen der deutschen Besatzungsverwaltung und die deutsche Außenpolitik gegenüber den litauischen Unabhängigkeitsbestrebungen.

Die bewaffneten Kämpfe hinter der deutschen Front interpretiert St. als „breite, größtenteils spontane Widerstandsbewegung“, die auf „den passiven und aktiven Widerstand der örtlichen Bevölkerung“ (S. 14) habe vertrauen können. Auf rund 70 Seiten versucht der Autor seine These zu belegen. Auffallend ist, daß St. nirgends auch nur den Versuch unternimmt, zwischen den Trägern des Widerstandes und der Art der Resistenz zu differenzieren. Das zaristische Rußland hatte zur Partisanentätigkeit aufgerufen, der russische Generalstab gab Befehl, daß Militäreinheiten hinter die deutschen Linien einsickern und dort Sabotageakte verüben sollten (S. 16ff.). Handelt es sich hierbei um eine besondere Form der Kriegsführung oder um Widerstand? St. betont, viele aus Ostpreußen entflohenen russische Kriegsgefangene hätten sich den Waldbrüdern angeschlossen (S. 27). Ist das Widerstand der „örtlichen Bevölkerung“? Und schließlich: Welcher litauische Bauer oder welches litauische Dorf hätte sich widersetzen können, wenn von ihm Unterstützung gefordert wurde? Daß der Autor diese Frage überhaupt nicht stellt, zeigt, wie stark seine vorgefaßte Meinung die Argumentation beeinflußt, obwohl er indirekt durchaus die Realität sieht: „Die wachsende Zahl der Pleniks (entflohenen Kriegsgefangenen – J. T.) verschärfte das Problem ihrer Verpflegung, was die bewaffneten Gruppen zwang, einen stärkeren Druck auf den wohlhabenden Teil der Bevölkerung auszuüben.“ (S. 69). Diese „reicheren Kreise“ der Bevölkerung hätten auch mit der deutschen Verwaltung kollaboriert (ebenda). Das vom Vf. entworfene Szenario bedarf keiner weiteren Interpretation, es fußt auf bekannten Stereotypen einer ideologisch ausgerichteten Geschichtsschreibung. Dies ist zu bedauern, zumal die Frage nach der Stärke des Widerstands in Litauen eine durchaus sinnvolle und wichtige ist. Im Gefolge der damaligen Militärverwaltung nur von „Bandenwesen“ sprechen zu wollen, greift bestimmt zu kurz.

Die deutsche Besatzung zählt zu den schmerzlichen Erfahrungen des litauischen Volkes im 20. Jh. Oft wurde ein allzu positives Bild der Ereignisse gezeichnet. Die Ausbeutung des Landes, die zwangsweise Einreihung der Bevölkerung in Arbeitsbataillone, die Beschränkungen der individuellen Bewegungsfreiheit, um nur einige Beispiele zu nennen, führten schnell zu einem äußerst negativen Image Deutschlands in der Bevölkerung. St. bietet dem Fachmann keine neuen Erkenntnisse, dafür interessante Inter-

pretationen: „Einige Verordnungen entsprangen dem in manchen Gesellschaftskreisen des kaiserlichen Deutschlands verbreiteten Herrenvolksglauben, der hier durch Siegestrunkenheit noch vielfach gesteigert war.“ (S. 28). Solche Äußerungen verwischen die trotz allem gegebenen Unterschiede zwischen deutscher Besatzungsherrschaft während des Ersten und des Zweiten Weltkriegs. Als weiteren Bundesgenossen der Deutschen – neben den ‚reicheren Kreisen‘ – macht der Autor den Klerus aus, der als ‚polenfreundlich‘ von der deutschen Verwaltung ausgenutzt worden sei (S. 71 ff.). St.s Darstellung der polnisch-litauischen Beziehungen ist mehr als bedenklich. „Allerdings hofften die Litauer auf die Unterstützung der Weißrussen, da diese beiden Völkerschaften der gemeinsame Polenhaß verband“ (S. 177, vgl. auch S. 157 f. und passim). Der polnisch-litauische Antagonismus entwickelte sich jedoch erst in den Jahren des Ersten Weltkrieges; was der Autor hier als gegeben voraussetzt, hätte er in seiner Entwicklung und Ausprägung als Historiker schildern und interpretieren müssen.

Eine solche Voreingenommenheit zieht sich durch das gesamte Buch, was in aller Kürze an weiteren Beispielen belegt werden soll. Diejenigen litauischen Politiker, die sich durch eine Annäherung an Deutschland eine Chance für die Unabhängigkeit versprochen, werden permanent als „Aktivisten“ (etwa S. 124) bezeichnet, also mit einem pejorativen Ausdruck belegt. Der litauische Staatsrat (Taryba) wird ein bloßes Erfüllungsorgan der deutschen Politik genannt, dessen Stunde erst durch sogenannte objektive Umstände (insbesondere die Oktoberrevolution) geschlagen habe (S. 221, 267). St. verschweigt dem Leser die wichtige Unabhängigkeitserklärung der Taryba vom 16. Februar 1918, sein Buch endet im Dezember des Jahres 1917 (warum eigentlich? Eine Erklärung wird nicht gegeben.), kein Wort findet sich zu den folgenden Ereignissen. Auffallend ist auch, daß der Autor beständig bemüht ist, die „Russenfreundlichkeit der Bevölkerung“ (S. 91) besonders hervorzuheben. Da zum Land OberOst auch ‚Kurland‘ gehörte, kommt St. nicht umhin, auf die Rolle der Deutschbalten einzugehen. Schon vor 1914, so weiß er zu berichten, hätten konspirative Gespräche „in den gut bewachten Burgen der baltischen Barone“ (S. 102) stattgefunden. Zeitgenössischer Propaganda sitzt der Autor schließlich auf, wenn er formuliert (S. 146): „Nachdem der Zar mitsamt seinen deutsch-baltischstämmigen (sic!) Beratern gestürzt worden war ...“.

Quellenkritik ist das kennzeichnende Kriterium einer wissenschaftlich-kritischen Geschichtsschreibung. Ein russischer Bericht aus dem September 1914, also nach Kriegsbeginn, genügt St., um zu insinuieren, die Deutschbalten seien eine 5. Kolonne gewesen (S. 97 ff.). Oft stützt sich der Autor bei seiner Darstellung über Interna der deutschen Verwaltung und Zielsetzungen der Reichsregierung oder der Entente-Mächte auf Agentenberichte, die bei der russischen Botschaft in Bern und anderswo eingingen (S. 45, 87, 164 ff. und passim)! Die für das Thema wichtigen zentralen Archive in Deutschland hat der Autor nicht besucht. Bei der Erörterung von Englands vorgeblichem Kriegsziel, nämlich der „wirtschaftliche[n] Welthegemonie“, bezieht sich St. auf ein 1917 (!) in Deutschland erschienen Buch (S. 42 f., Anm. 182). Die Memoiren des ersten Führers der litauischen KP dienen als Beleg, um von der großen Wirkung der Oktoberrevolution in Litauen zu sprechen (S. 253). Die Literaturliste besteht größtenteils aus älteren Arbeiten aus den fünfziger und sechziger Jahren (S. 281 ff.). Insbesondere was die deutsche Außenpolitik angeht, verläßt sich der Autor vor allem auf Werke der stalinistischen Geschichtsschreibung während (!) und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Doch nicht nur der Inhalt, sondern auch der Stil lassen die Lektüre des Buches bald zu einem wenig befriedigenden Erlebnis werden. Orthographische Fehler wie beispielsweise das permanente Zusammenschreiben von „so daß“ (S. 25 und passim) finden sich häufig. In sechs aufeinanderfolgenden Sätzen wird siebenmal das Wort ‚hier‘ verwendet (S. 118). Stilistisch-syntaktische Schwächen sind unverkennbar (S. 34 f.): „In der Tat hatte der Leitsatz des Reichskanzlers ... keinen ernsten Anhalt in der Wirklichkeit. Je-

denfalls wäre das Umgekehrte viel richtiger gesagt.“ Hier wäre ein sorgfältigeres Lektorat gefragt gewesen.

Fünf Jahre nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit der baltischen Staaten stellt dieses Buch einen Rückfall in eine durch Ideologie geprägte Zeit dar. Heute bestehen bereits viele Kontakte zwischen litauischen und deutschen Historikern, die in enger Zusammenarbeit die deutsch-litauischen Beziehungen als historische Fragestellung bearbeiten. Die deutsche Besatzungsherrschaft im Ersten Weltkrieg wird einen der großen Themenbereiche bilden. Die Arbeit von St. kann allein aus historiographischer Sicht als interessant bezeichnet werden: Sie verdeutlicht in eindringlicher Form die 50 Jahre währende Trennung der Geschichtsschreibung in West- und Osteuropa.

Lüneburg

Joachim Tauber

Lietuvos valstybės tarybos protokolai 1917–1918. [Die Protokolle des Litauischen Landesrates 1917–1918.] Hrsg. von Alfonsas Eidintas und Raimundas Lopata. (Lietuvos Mokslo Akademijos, Lietuvos Istorijos Institutas.) Verlag Mokslo. Vilnius 1991. 536 S.

Die Wiederentstehung eines unabhängigen Litauen eröffnete auch der litauischen Geschichtsschreibung neue Aufgabenfelder. Als einer der wichtigsten Bereiche kann dabei die Geschichte der litauischen Republik in der Zwischenkriegszeit angesehen werden. Während der sozialistischen Periode galt sie als ein bourgeoiser und antikomunistischer Staat, nach dem Staatsstreich der Tautininkai 1926 gar als faschistisch-nationalistische Diktatur. Die Rolle des von der deutschen Besatzungsmacht zugelassenen ‚Litauischen Landesrates‘, der Taryba, verdunkelte sich allein schon deswegen, weil sie mit ihrem Streben im Gegensatz zu Gründungsversuchen eines kommunistischen Staatswesens stand und weil die Taryba 1918/19 gegen die in Litauen einmarschierende Rote Armee zu den Waffen rief.

Die anzuzeigende Edition ist also nicht nur ein historisch wichtiges Buch, sondern sie besitzt auch eine eminente politische Bedeutung. Die erstmalige Publizierung der Protokolle eröffnet nach mehr als 70 Jahren der litauischen Bevölkerung und der historischen Forschung die Möglichkeit, sich durch Einsicht in Primärquellen ein ideologisch nicht verzerrtes Bild über die Arbeit und Absichten der Taryba zu machen. Die Edition umfaßt nicht nur die eigentlichen Tarybaprotokolle, sondern auch die Sitzungen des Organisationskomitees (1. bis 4. August 1917) für die von über 200 Personen besuchte ‚Litauische Konferenz‘, die 20 ihrer Mitglieder am 21. September in die Taryba wählte. Die Herausgeber haben sich ausführlicher Kommentare zu den Protokollen enthalten, allein deutsche oder russische Wörter werden übersetzt, Tippfehler und unvollendete Sätze sind gekennzeichnet. Ein kurz gehaltener Personenindex vermittelt grundlegende Informationen zu den erwähnten Akteuren. Die knappe Kommentierung erscheint durchaus ausreichend, zumal eine offensichtlich in der Zwischenkriegszeit erstellte Liste der in den jeweiligen Sitzungen behandelten Themen in die Edition aufgenommen wurde, so daß auch ein systematischer Zugang zu den Protokollen für den Leser möglich ist (S. 125 ff.). Eine kurze und instruktive Einleitung von Alfonsas Eidintas unterrichtet über den historischen Hintergrund und die Überlieferungsgeschichte der Archivalien.

Die Protokolle belegen deutlich, daß die Mitglieder der Taryba sich von Anfang an nicht als Instrumente der deutschen Politik betrachteten, sondern daß ihr eigentliches Ziel die Unabhängigkeit Litauens war. Dabei gab man sich hinsichtlich der deutschen Politik keinen Illusionen hin. Der Priester Šernas brachte die Stimmung auf den Punkt: „Ich erwarte mir weder von den Russen noch von den Deutschen irgend etwas, ich will die Unabhängigkeit, aber dazu ist es nötig zu verhandeln, denn heute sind die Deut-